Aus dem Notizbuch des Redaktors

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **34 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Notizbuch des Redaktors

Er hat immer recht!

Eine Gattin und Mutter hat mir heute am Telefon ein wenig ihr Herz ausgeschüttet. «Mein Mann ist ja sonst in Ordnung, aber wissen Sie, immer hat er recht, und das ist manchmal mühsam und belastend.» Ich spürte es, und unser Gespräch zeigte es auch, wie im Laufe der vielen Ehejahre diese Gattin — wer wollte es ihr verargen — ein wenig müde geworden ist. Seelisch müde, weil all ihre Anstrengungen und all ihr Bemühen, ihre Pflichten als Gattin und Mutter so gut wie möglich zu erfüllen, herzlich wenig anerkannt werden. Was gilt schon eine Frau! Er hat ja immer recht, selbst dort, wo sozusagen Blinde sehen können, dass es nicht der Fall ist. Das wirkt im Lauf der Jahre tatsächlich ermüdend und ist eine grosse seelische Belastung für ein gedeihliches Zusammenleben.

Es kann jedoch auch anders sein. Einmal hat mir eine Sozialarbeiterin erzählt, wie es ihr vor Jahren an einer Stelle grossen Eindruck gemacht habe, als der Chef in irgend einer Sache erklärte: Das ist mein Fehler. Ihr sei solch eine Haltung neu gewesen, habe aber die Arbeitsfreude, die Arbeitslust, die Arbeitssicherheit und vor allem das Vertrauen in ihr gewaltig gefördert. So wenig braucht es, um ein Arbeitsklima erträglich und angenehm zu gestalten. So wenig braucht es, um auch in der Familie das Zusammenleben zwischen den Ehegatten und zwischen Eltern und Kindern beschwingt, froh und heiter zu gestalten. Wollen wir nicht alle an unserem Platz jeden Tag daran denken? «Er hat immer recht» verriegelt den Zugang zu den Menschen und tötet mit der Zeit Freude und Vertrauen. Es braucht so wenig, um in Freundlichkeit miteinander zu leben und zu wirken.

Nicht schlechter, aber anders!

Die Eltern des 22 Jährigen klagten mir beim Kaffe ihre Sorgen. «Er geht nicht aus sich heraus, er ist überempfindlich, sobald wir etwas sagen, er geht seine eigenen Wege, wir vermissen den Sinn für Ordnung in seinem schönen Zimmer und anderes mehr.» Diesmal hatte ein Weihnachtsgeschenk unser Gespräch ausgelöst. Die Eltern fanden es reichlich übertrieben, dass der Sohn seiner Freundin ein Geschenk im Werte von zirka 300 Franken überreichte. «Wo man doch nicht einmal weiss, was daraus werden soll; solche Geschenke verpflichten doch. Was, wenn sie eines Tages, wie zu erwarten ist, einen andern heiratet? Aber das will er einfach nicht begreifen.» Noch gleichen Tags rief mich einer meiner Freunde an und erzählte mir von den Problemen seiner 18jährigen Tochter. Dort dreht es sich um einen um viele Jahre älteren geschiedenen Mann. Die Eltern wissen manchmal kaum, was sie tun sollen. —

Ich habe mit beiden gesprochen, das heisst mit dem 22 Jährigen, der seine Freundin über alle Massen verwöhnt, und mit dem seit kurzem geschiedenen Mann. Was nun? Obwohl es sich um voneinander unabhängige Problemkreise handelt, haben sie doch vieles gemeinsam: Unsere Eltern sehen schwarz, sehen Probleme, wo gar keine sind. Geld bedeutet uns wenig, wir fühlen uns auch durch Geschenke nicht verpflichtet. Wenn meine Freundin 500 Fr. braucht, gut, ich gebe sie ihr gern, warum auch nicht! Warum misstraut man uns so sehr? Wir denken doch ganz anders. Wir verstehen einander einfach gut, wir freuen uns, miteinander diskutieren zu können, mehr wollen wir nicht, an anderes denken wir auch nicht. So tönte es ungefähr. Mir wurde klar, was wir eigentlich längst wissen: Unsere jungen Töchter und Söhne bewegen sich auf einer anderen Wellenlinie. Wir aber haben Mühe, zu verstehen und zu erkennen, weil wir selber aus einer ganz anderen Zeit kommen. Es wird nicht anders möglich sein und eine Verständigung nicht anders kommen, als dass wir Alten uns die Mühe nehmen, die andere Wellenlinie kennenzulernen, sie gelten lassen und endgültig darauf verzichten, unsere Jungen auf unser Geleise festnageln zu wollen. Lassen wir sie erst einmal laufen, indem wir mit Vertrauen und Verständnis hinter ihnen stehen. Spüren sie das, dann wird auch ihre Sprache über uns «unfehlbare» Alten wesentlich milder, salonfähiger. Von da aus ist es dann auch nur noch ein kleiner Schritt, dass noch einiges als gut und recht anerkannt und angenommen wird.

Warten können

Vor vielen Jahren ist ihm seine Berufslehre verleidet, und er zog einfach eines Tages aus. Mochte der Vormund damit einverstanden sein oder nicht. Später begegnete er mir einmal auf der Strasse. Er arbeitete damals in einem Schirmgeschäft. Seither sind viele Jahre vorübergegangen. Heute vormittag sind wir einander in der Stadt begegnet und haben miteinander gesprochen, wie wenn es keinen Zwischenraum von vielen Jahren gegeben hätte. Mir fiel sein sicheres, weltmännisches Auftreten auf. Er erzählte mir denn auch, dass er sich während zweieinhalb Jahren in England aufgehalten habe, seit langem im Hotelfach tätig sei, wo er es zu einer geachteten Stellung gebracht habe. Die kurze Begegnung zeigte einmal mehr, wie gefährlich und verfrüht voreilige Urteile und Voraussagen über junge Menschen sind.

An der Chlausfeier im Erziehungsheim hat er beim Jazz mitgespielt. Das fiel mir auf, denn er gehört ja längst zu den Ehemaligen, zu denjenigen, die während ihres 3—4jährigen Gastspiels einige Schwierigkeiten bereiteten und stets von sich reden machten. Er gehörte zu denjenigen, die ihrem Vormund klagten und aufgemuntert werden mussten, durchzuhalten, weil schliesslich eine Berufslehre noch zu erleben ist. Und heute? Er grüsste mich strahlend, und der Heimleiter erzählte mir anschliessend, dass er ein häufiger, sozusagen wöchentlicher Gast bei ihnen sei. Wer hätte das vor einigen Jahren gedacht? Wiederum, unsere Prognosen wurden Lügen gestraft. Wir freuen uns darüber; wir freuen uns, dass wir uns «verrechnet» haben. Auch diese Begegnung soll uns Ansporn sein, das Wartenkönnen immer besser zu üben.